

Korfu 2021 – „Oma Helga“ kennt den Weg

Unverbesserlicher Wiederholungstäter

Schon vor einer Reihe von Jahren war ich erstmals mit einem Trabant 601 auf Korfu. Das Fahrzeug gehörte damals noch dem Trabantclub in Mühlhausen und überhaupt war ich – von jugendlichen Simson- und einschlägigen Rasenmähererfahrungen abgesehen, ein absoluter Neuling in Sachen zweigetakteter Mobilität. Nicht nur, damit meine fehlende Fachkunde diese Tour nicht in einem Desaster enden lassen könnte, sondern auch aus eigenem Interesse an Korfu und solchen Touren ganz allgemein, begleitete mich damals Chris, ein erfahrener Trabantfahrer und -schrauber. Dazu gesellten sich damals noch Ramona und Andrea und komplettierten damit das Quartett, dass in zwei Trabis 2004 mit der Fähre aus Venedig anreiste, auf der Insel eine richtig tolle Zeit erlebte und auf der Heimreise tatsächlich den Motor kurz hinter Ancona bei „Oma Helga“ wegen eines Totalausfalls desselben wechseln musste.



Zwei Trabis in Lakones auf dem Weg nach Paleokastritia im Jahr 2004

„Oma Helga“ ist übrigens der Name des Trabis, mit dem ich damals dort war. Inzwischen ist sie seit vielen Jahren mein Trabant, sie wurde inzwischen komplett neu aufgebaut, ich holte mit ihr meine erste Tochter nach der Geburt aus der Klinik, lag unzählige Stunden unter ihr, erlernte manches Mal das Fluchen vollkommen neu und freute mich allzu oft darüber, wenn ich in den Sommermonaten mit ihr und den Kindern an Bord durch die

heimische Gegend düste. Hier in Thüringen ist diese heimische Gegend gut und schön, schöner ist es aber freilich auf Korfu. Und so reifte schon vor einer ganzen Weile die Idee, mit Oma Helga und den Kindern nochmals nach Korfu aufzubrechen. Wie damals sollte es – nun eben mit meinen beiden Töchtern anstelle von Chris und unseren Begleiterinnen – über das Timmelsjoch und mit einer Fährpassage von und zurück dann auch über den Hafen in Ancona nach Acharavi im Norden von Korfu gehen. Für die Hinfahrt hatte ich im Vorfeld zwei Übernachtungen und – so dachte ich jedenfalls – für uns drei in München die Möglichkeit für einen obligatorischen PCR – Test organisiert.

Koffer - Tetris und Schuhplatteln

Am 20. Juli 2021 ging es endlich los und der Morgen der Abreise war schon aus reiner Routine etwas hektisch. Trotz aller Vorbereitung, solch eine Hast gehört wohl dazu. Abends zuvor hatte ich die Ersatzteile und das Werkzeug eingeladen. Es passte alles links zwischen Ersatzrad und Beplankung. Trotzdem ärgerte ich mich, dass ich zuvor nicht schon einmal zur Probe „Koffer – Tetris“ gespielt hatte. Jetzt musste es so passen. Mit Mühe, aber ohne zu große Not klappte es auch. Die Verabschiedung war schnell über die Bühne gegangen und während auf dem Pilotensessel ein Hauch von Skepsis den ersten Tönen aus dem Maschinenraum lauschte, herrschte im Fond die pure, aufgeregte Vorfreude.



Ich reise gern, aber ein Hobby von mir wird Koffer – Tetris nicht werden

Es ging zunächst die A71, später die 73 hinunter nach Süden. Eine erste Pause gönnte ich mir nach etwa eineinhalb Stunden. Dank ihrer Handys war die Zeit für die Mädels wie im Flug vergangen, ich musste ihnen also sagen wie anstrengend die Fahrt für mich wäre. So untermauerte ich nämlich meinen Heldenstatus! Früher kannte ich die Strecke nach Ancona auswendig, heute verließ ich mich hier und da doch auf das Navi – das Alter fordert halt auch in der Birne seinen Tribut.

In der Nähe von Würzburg waren die Kinder bei einer Raucherpause im Wagen geblieben und ich registrierte erstmals den Tiefgang des Trabant. Innerlich kopfschüttelnd erinnerte ich mich an unzählige McDonalds Besuche mit den Kindern. Keine Frage, an der Ernährung meiner Mädels muss sich was ändern. Wegen der zahlreichen und teilweise ausgiebigen Pausen kamen wir nach gut sieben Stunden am Abend „Beim Huber“ im OT Linden von Dietramzell in der tiefsten bayerischen Provinz an. Der Huber war zu der Zeit nicht mehr da, die Zimmerschlüssel lagen mit einer kurzen Notiz auf einem Tresen. Einfach und rustikal und pikobello sauber, so lassen sich die Zimmer am besten beschreiben. Zu Essen gab es hier nichts, ein weiteres Zettelchen verwies aber auf einige Örtlichkeiten in der Nähe mit guter regionaler Kost. Also wieder rein in die Familienlimousine, über einen frisch asphaltierten Radweg in den nächsten Ortsteil und Aha! Heute ist Dienstag und Dienstag gibt's hier nix. Mittwoch Früh übrigens auch nix!

Weiter ins nächste Dorf und mit einem ordentlich heiseren Motorsound vor die nächste Schenke gefahren. Dort gab's unter Lindenbäumen Außengastronomie, es spülte die Musi un o paar fesche Madel drahdn si im Kroasl num, wenns do kroaftig Burschn in doar Mittn ordntli oaf do Schuh un Hoasn plattln. Das Essen war super, die bayerische Braukunst ... halleluja, mei das dreht ja fix in der Birne.

Die Kinder gingen zeitig schlafen – oder pflegten ihren Status auf Insta und sonstwo, während ich nochmal hinunter vor das Haus ging und den ersten Bericht ins Forum setzte. Es dauerte nicht lange und ich kam wegen Oma Helga, die derweil neben meinem Tisch stand, mit anderen Gästen ins Gespräch. Einer von denen erklärte mich zum Kasperl wegen der Tour, wurde aber dankenswerter Weise von der restlichen Truppe mundtot gesabbelt. Am nächsten Morgen wechselte ich nach einem Kontrollgang am Fahrzeug vorn rechts die Birne – für nichts und ärgerte mich, als ich feststellte, dass ich mir die Fummelei hätte sparen können. Ein erster Blick in den Sicherungskasten hätte genügt.

Getestete Umweltzone

Gegen acht starteten wir dann nach dem Frühstück und düsten ins Testzentrum nach Ottobrunn. Pünktlich um neun fuhr eine Schickimicki - Lady vor und sperrte die Tür auf. Als sie die Testkids hervorholte und diese mir allzu vertraut vorkamen, fragte ich etwas verunsichert nach PCR – Tests. Von denen nahm ich an, sie letzte Woche hier gebucht und im Voraus bezahlt zu haben. Die gäbe es hier nicht und die vierzig Ocken pro Nase wären fällig, weil dieser Test von qualifizierten Personal vorgenommen würde. Sprach's, deutete auf einen Hocker und schob uns nacheinander das Teststäbchen ganz qualifiziert in die Nase.

Das Ergebnis würden wir per Mail erhalten, nur bringen würde uns das im Ernstfall rein gar nichts. Griechenland verlangt zur Zeit ausdrücklich einen PCR – Test für eine Einreise. Und den im Idealfall mit einem negativen Ergebnis. Hier hatte meine Jüngste dann die Initiative ergriffen. Während ich noch desillusioniert vor dem Zentrum rumstand, hatte sie ihr Handy zur Hand, suchte ein anderes Testzentrum und passenderweise die Wegbeschreibung in der Münchner Innenstadt dazu. Kurz darauf tuckelten wir im Stop and go von einer Baustelle zur Nächsten und passierten etwas ratlos diese großen Schilder mit dem Hinweis, dass ab hier eine Umweltzone ausgerufen ist. Ja gut, dann wollten wir doch mal testen, ob so eine Zone mit unserer Zweitaktfahne fertig wird. Hinter mir, auf der zweiten Spur ein Bentley. Also an der roten Ampel rauf aufs Gas und und kurz mit dem Choke gespielt. Da schau her – es passierte nichts. Die Lady griff nicht zum Handy, sie rief keine Polizei. Und der bayerische Himmel schaut noch genauso blau aus wie zuvor. Passt also, Test bestanden.

Eine gute halbe Stunde später stand Oma Helga dann in einem Parkhaus an der Münchner Oper. Dort gab es in der fußläufigen Nähe gegen eine satte Gebühr Testmöglichkeiten für Schnell- & PCR – Test ohne vorherige Anmeldung. Die Anmeldung vor Ort ging nur mit einer schnell installierten App, als ich mein uraltes Handy zeigte ... war das Fassungslosigkeit oder Mitleid in den Augen des Personals dort?



In der Nähe der Münchner Oper

Meine Tochter meldete mich mit ihrem Handy an und eine halbe Stunde später standen wir wieder auf der Straße. Wieder ging es durch die Umweltzone, diesmal an einer grinsenden Polizeistreife vorbei in Richtung Autobahn. An einer Tankstelle am Ortsrand pausierten wir noch zum Tanken, Pullern und – weil es inzwischen Mittag war – zum vespere. Das Timmelsjoch hatte sich nun erledigt. Ich wollte wirklich nicht erst um acht, neun Uhr abends in Trento ankommen. Jana, meine älteste Tochter war schon geknickt, sie hatte sich, nachdem ich von dieser Passstraße so geschwärmt hatte, schon auf diese dort Bergpanoramen gefreut. Anna war es egal, Hauptsache Netzabdeckung - den Eindruck hatte ich jedenfalls.

Oma Helga lief wieder wie ein Schweizer Uhrwerk. Österreich hatten wir zügig hinter uns gebracht, wir hatten reichlich Verkehr auf der Bahn, aber keinen Stau. Und irgendwann kamen die ersten richtigen Berge in den Blick. „Ist das Schnee da oben?“ fragte meine Große. „Jepp, ist es.“ Auch Anna legte nun ihr Handy weg und beiden gefiel augenscheinlich, was sie aus dem Fenster sahen. Da wir nun zügiger voran kamen als am Timmelsjoch legten wir reichlich Pausen ein und während einer dieser Stopps fiel mir die lose Schraube an meiner Fensterkurbel auf. Wenn das mit solchen Pannen weitergeht,

dachte ich mir, wäre ich dankbar, fühlte mich vom Glücksschwein zu Boden geknutsch oder wäre einfach nur glücklich. Trotz der Pausen waren wir schon gegen fünf am Hotel in Trento. Auch hier waren die Zimmer tip top, meine Mädels und ich freuten uns auf die Duschen. Am Abend suchten wir uns dann was zum Essen und waren uns, als das Essen vor uns auf dem Tisch stand sicher, dass Dr. Öttker keine Pizza backen kann. Egal wie bunt die Verpackung ist.



In Österreich kamen die Berge ... am Brenner freilich in der Light - Version

Zitronencreme und Wählscheiben am Telefon

In der Nacht hat es dann recht kräftig geregnet, die Mädels erzählten beim Frühstück auch von Blitz und Donner. Als ich morgens dann in den Kofferraum sah, musste ich feststellen, dass es rein geregnet hatte und meine lange Jeans nass geworden war. Das überraschte mich doch ein wenig, seit dem Neuaufbau war Oma Helga schon einige Male im Regen unterwegs und dabei immer dicht geblieben. Die Hose würde unterwegs schon trocknen, also ab zum Frühstück.

Andere Länder, andere Sitten. Freundlich wurden wir von der Rezeption in Empfang genommen und zum gedeckten Tisch im Speiseraum geleitet. „Kaffee, Tee? Das gibt es hier an der Maschine. Für die Kinder Saft? Nein? Wasser? Natürlich.“ Bis hier hin hatte der gute Mann alles richtig gemacht. „Was darf ich zum Frühstück anbieten? Wir haben Zitronencremetorte und einen ausgezeichneten Schokokuchen ...“. Über meinem grauen Haupt blinkten drei Fragezeichen. Ich bin ja schon einiges gewöhnt, mir wurde auch schon ein Algen – Protein – Drink als vollwertige Mahlzeit versucht zu deklarieren, aber Himmel und Herrgott, gab's denn hier kein Fleisch? Meinen Mädels ging es ähnlich, fragend schauten erst wir den netten Herrn und dann uns an. Irgendwann sammelte ich mich, kramte die wichtigsten italienischen Worte hervor und fragte nach Prosciutto, Salami und Formagio. Der Herr schien etwas enttäuscht, zog sich mit einem kurzen „Si, si“ zurück und redete beim Hinausgehen irgendwas von „Tedeski“.

Ja, wir sind Deutsche, wir haben Goethe, können seit Jahren keinen ordentlichen Fußball mehr spielen und fahren zuweilen mit lustigen kleinen Autos in den Urlaub. Und für all das und noch mehr brauchen wir Fleisch! Das kam dann wenig später. Nett angerichtet und mit ganz kleinen Brötchen aller Art serviert. Gracias.

Kurz vor neun startete ich das Triebwerk. Dieses Mal hielten wir uns nicht groß mit Pausen auf, auch die Kinder wollten die Fähre nicht verpassen und die Gegend von Bologna ist für ihre Staugefahr gut bekannt. Mit über 250 km an einem Stück bin ich wohl eine der längsten Etappen am Stück gefahren. Oma Helga wurde nun immer öfter zu einer kleinen Auffälligkeit auf der Piste. Dabei waren es bei weitem nicht nur Deutsche, die uns anhupften und grüßten. Etliche Italiener und Franzosen waren auch dabei. Um Bologna herum ging es stellenweise nur zähfließend, hier und da gab es auch wegen Baustellen ein, zwei kurze Staus. Aber im Großen und Ganzen lief die Tour – und der Wagen. Beinahe am Ziel angekommen bemerkte ich, dass mein Windabweiser erst das Moosgummi im Fensterrahmen heraus drückte und dann selbst nach der Freiheit strebte. Wegen der Wärme hatten wir beide Fenster eine Handbreit geöffnet, es wedelte ordentlich durch die beiden Fensterspalten. Bei Tempo 90 auf der Autobahn kann solch ein Malheur während der Fahrt behoben werden, der Abweiser wurde schnell gesichert und verbrachte den Rest der Fahrt auf der Ablage.

Gegen drei passierten wir die Tankstelle, an der Oma Helga 2004 auf dem Heimweg liegen geblieben war und einen Ersatzmotor bekam. Gerade wollte ich meinen Kindern mal von dieser Geschichte erzählen ... „Paaaapa, das kennen wir doch. Sechs Stunden habt ihr gebraucht ... Und der Tankstellenmann kam mit einer Espressotasse in der Hand vorbei.“ . Wenn die eigenen Kinder eine der epochalsten Episoden meiner Biografie mit einem Augenrollen quittieren ... tsssss ... ich weiß nicht, das ist irgendwie kein gutes Gefühl. Halb vier stand ich dann vor dem Check – In von MINOAN LINES im Hafen von Ancona. Die digitale Anmeldung für Griechenland hatte ich schon daheim erledigt, die Bestätigung der griechischen Behörde auf dem Laptop gespeichert. Jetzt scannten die Damen vom Check - In immer den dazugehörigen QR - Code vom Display ab. Jeder andere Fahrgast schiebt also sein Telefon durch einen Schlitz in der Scheibe und gut ist. Mein Telefon weigert sich bauartbedingt, PDF's anzuzeigen und mein Laptop passt nicht durch den Schlitz.

Die Dame vor mir und die Leute hinter mir in der Schlange hatten für mein Dilemma in etwa das Verständnis wie ich für fleischlose Mahlzeiten am Morgen. Wieder war es Anna, die mir helfend beistand. Nicht ohne den dezenten Hinweis, dass sie nur noch sechs Prozent Akku hat. Schnell war die betreffende Mail an sie weiter geleitet und in ihrem Handy geöffnet. Wieder rein, wieder angestellt und endlich wie alle anderen ein richtiges Smartphone durch den Schlitz geschoben. Was sind das nur für Zeiten und was zur Hölle gab es eigentlich an Wählscheiben beim Telefon auszusetzen?



Warten neben der Fähre

Social Distancing

Nach der Hektik suchten wir uns an einem Imbiss ein schattiges Plätzchen. Wir bestellten Hamburger und Cola und ich verschob gedanklich die Beendigung der Mast meiner Kinder auf einen späteren Zeitpunkt. Immer wieder zog Oma Helga die Aufmerksamkeit von anderen Passagieren auf sich. Joah, das gefiel nicht nur meinen Mädels. Gegen halb sechs machten wir uns auf den Weg zu Dock 16, dort sollte unser Kahn liegen. Der Hafen von Ancona hat sich zwischenzeitlich ordentlich verändert und die Anfahrt ist dabei nicht einfacher geworden. Mit ratloser Mine am Steuer stand ich nach einer Weile des Suchens einem Zollbeamten in dessen Panda gegenüber. Ganz höflich fragte ich nach Dock 16 und gleich darauf durften wir ihm folgen. Es war noch ein ordentliches Stück bis dahin aber endlich standen wir neben der „M / N Venezia“. Die Mädels waren begeistert, meine Freude fand bei dem Anblick zügig ihre Grenzen und ich zum Gebet. Das war nun wirklich nicht das, was ich gebucht, bezahlt und mir für den Urlaub gewünscht hatte. Seine vierzig Jahre sah man dem Boot an jeder Stelle schon von außen an und wie zum Hohn legte am Dock daneben ein moderneres Schiff der ANEK LINE an. Mit umstehenden Passagieren kamen wir schnell ins Gespräch, sie berichteten von den gleichen Problemen mit den Buchungen wie ich sie erlebt habe. Zwei Motorradfahrern war die gebuchte Kabine komplett gestrichen worden, sie wollten sich die Zeit der Passage daher an der Bar vertreiben. Beide fuhren sie eine BMW, die Maschinen sahen derart wuchtig aus, dass deren Anlasser sicher mehr PS als Oma Helga haben.

Mit etwas Verspätung konnten wir als so ziemlich letzte Fracht an Bord, zwei von den Einweisern hoben dabei freundlich die Daumen. Das Gepäck für die Fahrt hatten wir schon in Trento in handliche Rucksäcke verstaut und so ging es ohne große Umstände durch ein Treppenhaus von der Garage hoch zur Rezeption. Okay, die Fähre ist uralte, zwischenzeitlich aber augenscheinlich mal renoviert worden. Meine Mädels waren geplättet, eine Atmosphäre wie in einem Hotel hatten sie nicht erwartet. Meine Skepsis

hingegen hatte sich noch nicht gelegt, schnell fand ich heraus, dass vieles von dem Glanz inzwischen recht abgegriffen erschien. Mit der Maskenpflicht nahm es an Bord kaum noch einer ernst, vom Personal mal abgesehen. Auf dem Weg zur Kabine kamen uns immer wieder genervte Gesichter entgegen, die irgendwelche Schlafplätze an Deck, ihre Kabinen oder nächsten Angehörigen suchten oder sich auf eine Dusche freuten. Letzteres herrschte als ganz inniges Anliegen auch bei mir vor. Irgendwie klebte alles an mir.

Die Kabine war, nun, ja sie war nicht das, was ich gebucht hatte. Aber sie war besser als befürchtet. Etwas größer als gedacht, mit einem Fenster, sieh an. Etwas moderner als gedacht war sie auch, das Licht funktionierte einwandfrei. Nur sauber war sie nicht wirklich. Beim Blick in die Dusche stellte sich mir die Frage nach einer Abwägung zwischen der Belastbarkeit meines Immunsystems und dem garantierten Social Distancing für den Fall, dass ich ungeduscht bleibe. Es bewies sich, dass ich ein feiger Hund bin, ich wollte weiter leben und stellte mich nicht in die Dusche. Laut der Beschilderung soll die Fähre nur zu 50 % belegt sein – wegen Corona. Das wage ich zu bezweifeln. Wo nur irgendeine Gelegenheit zum Sitzen oder Liegen war, aber auch in den Gängen, überall kampierten die hauptsächlich Jugendlichen, gelegentlich auch ganze Familien. Im Restaurant gab es kaum Platz zum Essen, weil überall Koffer rumstanden und Stühle mit Leuten, die dort die Fährpassage verbringen wollten oder irgendwelchem Handgepäck belegt waren. Und überall dieser Dreck, schön ist definitiv etwas anderes.

Vor dreißig Jahren machte ich meine erste Tour mit einer Fähre von Ancona nach Korfu. Damals schlief auch ich mit einem Schlafsack an Deck und erinnere mich noch gerne daran. Die Fähren waren damals sicher nicht besser, als dieser Kahn hier. Dann, knapp zehn Jahre später, modernisierte MINOAN seine Flotte. Es kamen neue Schiffe von norwegischen Werften, die quasi wie Kreuzfahrtschiffe ausgestattet waren und zwischen Italien und Griechenland pendelten. Diese Fahrten habe ich in angenehmster Erinnerung. Da stimmte alles, es gab einfache und verbindliche Buchungen, die Fahrpläne wurden eingehalten und die Schiffe waren ein herrliches Erlebnis. Das mit dem Erleben bietet dieser Kahn hier auch. Nur eben anders. Ganz anders.

Kurz vor Mittag kam dann an Backbord Albanien Sicht, zwei, drei Stunden später dann an Steuerbord auch unser Urlaubsziel. Die Einreisekontrollen im Hafen erledigte eine recht freundliche Dame der griechischen Polizei, als alles erledigt war, wünschte sie uns noch einen schönen Urlaub hier. Unser erster Weg führte uns noch schnell in einen Supermarkt, um die wichtigsten Grundnahrungsmittel wie Bier und Chips zu besorgen, dann ging es die Küstenstraße entlang in den Norden der Insel nach Acharavi. Direkt in der Nähe der alten Pumpstation hatte ich Monate zuvor von zuhause aus unser Urlaubsquartier gebucht. Nach genau 1438 km parkte ich Oma Helga im Hof vor dem Haus und wenig später freuten wir uns über eine richtig schöne und saubere Ferienwohnung.



Für die nächsten zwei Wochen hat sie hier ihren Stellplatz

Urlaubsschein und Schimpfwörter am Strand

Der heutige Tag stand ganz im Zeichen des Ankommens. Auf dem Plan stand von vorn herein erschede mo nüşchd. Außer einer Sache: Rein gedanklich gewährte ich sofort bei der ersten Zigarette auf dem Balkon, während mein Blick sich auf dieses wunderbare kleine Kunstwerk der ostdeutschen Formgestaltung hinabsenkte, Oma Helga einen Tag Urlaub. Den hatte sie sich verdient. Bildete ich mir jedenfalls ein. Jedenfalls machte ich mich nach einem späten Frühstück zu Fuß auf den Weg, die umliegende Örtlichkeit zu erkunden und vor allem den kürzesten Weg zum Strand zu finden. Die Mädels wollten nicht mitkommen, als Ausrede verwiesen sie auf die zwei Sonnen, die gefühlt zur Mittagszeit ihr Plansoll übererfüllten. Eine halbe Stunde später kehrte ich vom Strand zurück ins Dorf, mir lief der Schweiß von der Stirn buchstäblich bis zum Pops hinunter, ich kehrte in die nächstbeste Taverne ein und akklimatisierte erstmal bei einem Frappé. Neben Ouzo ist dieser kalte Kaffee, wenn Milch und Zucker mit drin sind, der Liebling auf griechischen Getränkekarten für mich. Ehe mein Gesicht wieder normale Farbe annahm brauchte ich noch einen zweiten und diese Zeit überbrückte ich damit, Oma Helgas Urlaubsgenehmigung für heute in der Luft zu zerreißen. Der Strand, den ich in Acharavi vorgefunden hatte, war jetzt nicht wirklich so toll. Wenig Sand, eher sehr viel Kiesel und der nicht von der kleinsten Sorte. Ohne Badeschuhe sieht man da beim drüber laufen immer etwas sehr albern aus. Knapp zehn Minuten mit dem Auto entfernt ist der Strand von Almiros und ein kleines Stück weiter der von Agios Spiridon. Beide Strände sind herrlich. Und von Acharavi aus am besten mit einem Kraftwagen zu erreichen...

Wegen der Anstrengung über Mittag legte ich eine kurze Siesta ein und um drei machten wir uns auf den Weg zum Strand von Agios Spiridon. Beim Einparken am Straßenrand sprang unverzüglich ein Grieche von der Liege, kam drei, vier Schritte auf die Straße zu, zeigte auf uns im Trabi und ich hörte nur, wie er unter anderem zwei mal „Μαλάκας“ rief.

Jetzt stellten sich mir die Nackenhaare auf, ich hatte noch gar keine Möglichkeit gehabt, ihm irgendwie dumm zu kommen, warum nannte er mich ein Arschloch???? Also raus aus dem Auto, zügig die Distanz zwischen ihm und mir verringert und energisch auf englisch nachgefragt. Er habe damit seinen Kumpel gemeint – dieser bestätigte das – und erzählte noch irgendwas von „... old eastgerman Car“. Mir fiel dazu auch nichts weiter ein, aus dem Kofferraum holten wir unsere Badeklamotten, bezahlten die Liegen und die Schirme und hauten unsere urlaubsreifen Körper in die Fluten.



Sonne, Sand, Mittelmeer in Griechenland, mehr brauch ich nicht

Am Abend machten wir uns mit Oma Helga auf den Weg nach Kassiope, dort kann man am alten Fischerhafen herrlich die griechische Küche genießen. Meine Mädels verließen sich zu ihrem Nachteil nicht auf meine Empfehlungen und bestellten eine ordinäre Margherita, nach Tzatziki und frischem Brot zur Eröffnung wartete ich dagegen auf ein typisches korfiotisches Fleischgericht: angebratenes, zartes Rindfleisch mit Schalottenzwiebeln, Tomaten und Gewürzen zusammen eine Weile gegart und hier mit Backkartoffeln serviert. Das ganze nennt sich Stifado und ist für mich ein Gaumenorgasmus, den ich daheim irgendwie nicht genauso lecker auf den Teller gezaubert bekomme.

Nach dem Essen zogen wir weiter zu Kostas Bar. Seit Mitte der Neunziger kehre ich hier immer wieder gerne ein, zwischen zehn und elf gab es hier immer für eine Stunde allerbeste Unterhaltung bei traditionellen griechischen Tanzeinlagen. In jedem Urlaub hier bin ich in der Regel zwei, dreimal her gekommen und es war jedes Mal ein toller Abend geworden. Vor drei Jahren hatten meine Kinder die tolle Atmosphäre hier kennengelernt und drängten dann auch darauf, endlich loszugehen, bevor wir keinen Platz mehr bekommen würden. Auf den Weg dorthin sah ich dann schon von weiten, dass wir nicht zu spät dran waren, als wir die kleine Treppe hinaufgingen, sahen wir, dass wir die einzigen Gäste waren. Die Musik laut und wie früher, aber alle Plätze leer und Kostas erst einmal nicht da. Wir setzten uns, bestellten Getränke und warteten. Schnell versicherte ich den Mädels noch, dass es gleich so nach und nach voll werden würde, aber es passierte

nichts in der Richtung. Gut zehn Minuten später kam dann Kostas, wir begrüßten uns freundlich, es folgte ein wenig Smalltalk darüber, wo ich auf Korfu wohne und wie lange ich hier wäre. Und dann erzählte er mir auch schon, dass es dieses Jahr viel zu wenig Gäste hier gäbe und zeigte hinunter auf die Straße. Er hatte recht, ende Juli ist hier eigentlich Hauptsaison und selbst das Restaurant vorhin am Hafen war lediglich zur Hälfte besucht. Ich erinnerte mich, das es früher abends schwierig war, dort einen freien Platz zu finden.

Die Tanzeinlagen gibt es zur Zeit jedenfalls nicht, zum einen wegen der aktuellen Hygienevorschriften. Außerdem rechnen sich die Tänzer mit den mickrigen Umsätzen zur Zeit nicht wirklich. Sicher wären es mehr Gäste, würden diese auftreten, aber das Minus wäre unterm Strich noch größer. Während der zwei Stunden, die wir da waren, sind sicher nicht mehr als fünf Bier, drei Cocktails, vier Longdrinks und zwei Cola über den Tresen gegangen, die Zahl der Gäste war echt übersichtlich. Etwas später kam noch einer der Tänzer herein, an den ich mich beim letzten Besuch vor drei Jahren schon erinnerte. Wir plauderten kurz, aber zu bedienen wie früher nach der Show hatte er heute Niemanden mehr. Irgendwann kam Kostas mit einer Runde Kurzen für uns Drei vorbei und wir kamen auf Oma Helga zu sprechen. Einen Trabant kannte er vom Erzählen her nicht, also zeigten wir ihm unsere alte Dame nach dem Abschied und für ein Foto gehörte ihm der Pilotensessel.



Immer den Daumen hoch, so kenne ich Kostas

Väterliche Zukunftswünsche

In dem Kreis meiner kleinen Familie ist die liebgewonnene Tradition des gemeinsamen Frühstücks am Sonntagmorgen dabei auszusterben. Oft genug bin ich ja auch Sonntagsfrüh im Dienst, aber selbst wenn ich dann mal zuhause bin, haben die Mädels die Gelegenheit zum Ausschlafen schon im Vorfeld abgenötigt. Efgharisto poly. Und so saß ich auch an diesem Sonntagmorgen allein zu Tisch und stellte fest, dass mir die Übung zum Eierkochen im Topf und eben ohne Eierkocher in den letzten Jahren abhanden gekommen war. Pfui Deibel war das Teil innen noch glibberig. Mir kam der

Gedanke, das Teil in die pralle Sonne zu stellen, deren Hitze müsste eigentlich reichen ... ich verwarf den Gedanken und machte einen auf Schimanski: Einfach rein in den Hals mit dem Zeug.

Um eins weckte ich meine Töchter aus einem augenscheinlich komatösen Zustand. Bis sie zu Tisch saßen verging eine halbe Stunde, ehe sie dort fertig waren eine weitere ganze und ehe sie ausgehertigt aus dem Bad kamen hatte ich das Rentenalter beinahe erreicht. Meinen beiden Engeln wollte ich passenderweise die Engelsburg Angelokastro und dazu, so als Tipp, wie ich mir ihr zukünftiges Leben vorstelle, ein wunderschönes Kloster in Paleokastria zeigen. Diese beiden Orte sind die puren Fotomotive und ich ahnte, dass ich damit den Nerv meiner Mädels vollkommen treffe. Was gibt es für sie denn Besseres, als optisch was hermachende Statusbilder?

Es war später Nachmittag, ehe wir dann endlich im Autowagen saßen. Die Straßen auf Korfu sind nicht allzu gut, oft wellig ausgefahren oder mit Löchern und Asphaltflicken versehen, dazu häufig eng und kurvenreich noch dazu. Recht glatt ist der Straßenbelag noch dazu, wer hier unterwegs ist, tut gut daran, es mit dem Tempo nicht zu übertreiben. Gegen halb sechs kamen wir am Angelokastro an. Es gibt Hinweise, dass auf diesem Felsen schon im 5. oder 6. Jahrhundert eine Befestigungsanlage stand, die dann viel später, so etwa im 14. Jahrhundert in einem guten Zustand von den Venezianern übernommen wurde. Zusammen mit der alten Festung auf der anderen Inselseite in Korfu – Stadt bildete Angelokastro das Rückgrat zur Sicherung der Insel bis in das 18. Jahrhundert hinein.



An dem Felsen hatten sich vor hunderten von Jahren die Türken die Zähne ausgebissen

Prinzipiell kann die Anlage mit Flipflops oder sonst was für Samba-Latschen bestiegen werden. Mit Vernunft hat das freilich wegen der ausgetrampelten Steine und Felsen nichts zu tun. Wer sich dort mit solchen Schuhwerk den Fuß kaputtmacht, braucht

gegebenenfalls im Ambulanzwagen nicht mehr auf seinen IQ hinzuweisen. Natürlich bin auch ich jedesmal in billigen Sandalen dort hoch, aber bei mir ist das freilich was ganz anderes. Meine langen Beine verbinden sich permanent mit der Geschicklichkeit einer Bergziege, selbst wenn ich wankend aus einer Kneipe komme.



Zur Jahrtausendwende wurde die Anlage restauriert und dabei diese Kapelle wieder aufgebaut

Zurück zu den Venezianern, die hatten die Insel gut vierhundert Jahre lang besetzt, im Großen und Ganzen sich dabei aber zivilisiert benommen. Mit den Italienern haben die Korfioten keine Probleme. An vielen Stellen bis heute sichtbar, haben die Italiener übrigens der Insel ihren Stempel aufgesetzt: Nudeln und Tomatensoßen gehören heute zur korfiotischen Küche genauso wie der Espresso danach oder einfach so zwischendurch. Und noch deutlicher zeigt es sich bei der Architektur in Korfu – Stadt. Apropos Architektur, seit über zwanzig Jahren frage ich mich, was es mit diesen länglichen Vertiefungen bei der Kapelle auf sich hat. Sie sind etwa 30 – 40 cm breit und nicht länger als etwa einen Meter dreißig – vierzig. Für Grabstellen damit zu klein, außerdem macht die Anlage insgesamt eher den Eindruck, als das sie kein ständiger Ort für alltägliches Leben war, eben eine reine Verteidigungsanlage und dort wurde sicher nicht bestattet. Befestigungen für Geschütze scheinen es mir auch nicht gewesen zu sein ... die Richtung geht teilweise zur Kapelle und darüber hinaus gepeilt in das Landesinnere. Das würde nicht wirklich Sinn machen. Der zur Anlage gehörenden Beschilderung konnte ich dazu nie was entnehmen, inzwischen ist diese auch arg ramponiert und Personal läuft da oben nicht herum.



Was sind das für Löcher? Ich habe keine Ahnung!

Nach dem Abstieg kehrten wir noch in der Taverne gegenüber dem Eingang zum Angelokastro ein. Erst hatten die Mädels nur Durst und wollten eine Cola, wenig später dann doch Hunger und bestellten sich Carbonara. Mir dagegen hatte es das Sofrito auf der Karte angetan und das kann ich auch aus dieser Taverne nur wärmstens weiterempfehlen. Kurz beschrieben ist es gegartes Kalbsfleisch in einer hellen Soße und unserer Wartezeit entnehme ich, das es frisch zubereitet wurde. Ein plötzliches Krachen schreckte uns beim Essen auf, drei Italiener waren beim Ausparken heftig gegen das neben Oma Helga stehende Auto gefahren, der Sachschaden beim besten Willen nicht zu leugnen. Sie schimpften freilich, stiegen kurz aus und waren dann verschwunden. Da wir gesehen hatten, dass der Wirt das Kennzeichen notiert hatte, hängten wir uns nicht weiter in diese Sache mit hinein.

Es war inzwischen reichlich spät geworden, wir fuhren deshalb am Kloster von Paleo vorbei und machten uns über ein, zwei Umwege auf den Weg zu unserer Urlaubsunterkunft. Während der abendlichen Fahrt in die Nacht hinein bemerkte ich dann, dass irgendetwas mit dem Lenksäulenschalter nicht stimmte. Zum Auf- und Abblenden musste der wesentlich energischer betätigt werden. Ein Ausfall des Schalters wäre blöd gewesen, denn den hatte ich als Ersatzteil nicht dabei und nebenher war er auch für die Funktion der Blinker von Bedeutung.

Wieder in unserer Unterkunft angekommen, verzogen sich meine Mädels mit ihren Handys in ihr Reich und ich nahm zusammen mit dem Laptop und einem Mythos auf „meinem“ Balkon Platz. Etwas später berichtete ich im Trabantforum von meinen Erlebnissen an diesem Tag hier und natürlich kam dabei auch mein kleines, technisches Problem zur Sprache. Die Antwort mit dem passenden Ratschlag ließ gar nicht so lange auf sich warten – vielen Dank.

Teenagerbändigung in Korfu – Stadt

Nach ein wenig Sightseeing und Shoppen stand mir einige Tage später der Sinn. Wie verabredet weckte ich die Mädels dazu kurz nach zehn. Bei meiner Großen klappte das recht problemlos, die Jüngere ließ dagegen recht feinfühlig und schweigsam bei Tisch das Heranziehen einer ordentlichen pubertären Schlechtwetterfront erahnen. Die lichtete sich auch nicht, als wir uns eine halbe Ewigkeit später bei strahlendem Sonnenschein in die auf angenehme 58,5 °C vortemperierte Familienlimousine schweißnass „hinein kleben“ ließen. Noch eine gute Stunde später fragten wir uns dann nach dem Eingang zum Gelände des Schlosses „Mon Repos“ durch, ich hatte ihn tatsächlich nur um wenige hundert Meter verfehlt. In all den Jahren meiner Besuche zuvor auf der Insel, bin ich jedes mal daran vorbei gefahren, wenn ich auf dem Weg zum Kloster Vlacherna und zur Mäuseinsel „Pontokinissi“ war. Auf die Idee eines Besuches der Anlage kam ich erst im April diesen Jahres, als ich im Zusammenhang mit dem Ableben des Ehemanns von Queen Elisabeth, Prinz Phillip, daran erinnert wurde, dass dieser hier auf Korfu 1921 geboren wurde. Den Mädels hatte ich schon daheim verkündet, dass ich u.a. hier mal für einen Besuch herkommen mag, dem Internet entnommen, dass zumindest 2019 Dienstags kein Ruhetag war. Autsch, wir standen vor verschlossener Tür. Jetzt entglitt meiner Jüngsten vollends ihr sonst recht liebezendes Antlitz und brachte damit meinen Geduldsfaden zum Zerreißen. Es folgte die väterliche Zurechtweisung Teil 1.



Das Vorfahren mit Oma Helga ist nicht erlaubt. Okay. Rauchen im gesamten Gelände auch nicht.

Ich machte mich nun allein auf den Weg, die Mädels verblieben im Schatten des Eingangsportals vor dem Schloss, und suchte die Überreste des Hera- und dann die des Kardaki – Tempels. Ersteren fand ich schnell, den zweiten leider gar nicht. Mit den Gedanken war ich eh woanders.



Der Hera – Tempel war 20 x 40 m groß, mehr ist aber trotzdem nicht mehr übrig.

Weiter ging es nun an die Südspitze der Halbinsel Kanoni. Dort findet man bei Gelegenheit eine recht spektakuläre Perspektive auf die ankommenden Urlaubsflieger während ihres Endanflugs auf die Insel. Und natürlich hat man dort auch die Gelegenheit, das Kloster Vlacherna zu besuchen bzw. mit einem kleinen Schiff für wenige Euro zur Mäuseinsel hinüberzusetzen. Der Mimik meiner Jüngsten entnahm ich, dass es jetzt möglicherweise keine gute Idee sein könnte, ihr das vorzuschlagen. Wir nahmen in der Taverne dort in gemütlichen Sofas Platz und bestellten erfrischende Kaltgetränke. Mein Frappé hatte beim Anblick meiner Jüngsten einen ... irgendwie bitteren Beigeschmack, okay, weil es sein musste, folgte die väterliche Zurechtweisung 2.0 . Die ist dann etwas deutlicher gewesen.

Das Shoppen in den Altstadtgassen hatte sich jedoch in der Folge erledigt. Alternativ schlug ich einen Besuch einer Bar am Faliraki – Strand unterhalb des alten Gouverneurs – Palastes vor. Dort kann man die Hitze des Tages recht gut bei neumodischer Mucke, coolen Drinks und teuren Snacks verbringen. Nebenbei kann man aber auch direkt vom Tisch mit wenigen Schritten ins Wasser zum Baden gehen. Das hat schon seinen Reiz und den nutzten wir dann auch für über drei Stunden.



Ich wollt nicht jeden Gast um eine Fotoerlaubnis bitten und wartete deshalb 42 min bis niemand mehr in die Linse blickte.

Auf dem Weg zum Auto knipste ich dann noch die Alte Festung. Von dort oben hat man einen herrlichen Blick über die Bucht des Hafens oder wahlweise über die Altstadt. Zusammen mit dem Angelokastro bildete sie übrigens viele Jahrhunderte lang das Rückgrat der Verteidigung der Insel.



Der Faliraki – Strand mit Blick auf die alte Festung, deren Besuch muss ich nachholen.

Für die Heimfahrt nach Acharavi wählte ich dieses Mal den Weg über die Berge, es ging also durch Skripero, Chorepiskopi, dann am Steinbruch vorbei und Platona. Besonders durch Skripero fahre ich gern, um im Vorbeifahren immer wieder gern einen Blick auf die alte Polizeistation zu werfen. Dort war bei meinem ersten Urlaub auf Korfu vor dreißig Jahren eine gute Bekannte von mir nach einem Verkehrsunfall mal über das Wochenende ... nun, nennen wir es untergebracht. Die Beamten dort habe ich in guter und angenehmer Erinnerung, wir durften sie lange und ausgiebig besuchen, ebenso waren sie durchweg freundlich – sowohl zu meiner Bekannten, als auch zu uns.

Hitzewelle

Den nächsten Morgen begann ich gleich nach dem morgendlichen Kaffee und den drei, vier Zigaretten damit, hinunter zu Oma Helga zu gehen und – zumindest für eventuelle Zuschauer – einen augenscheinlich fachkundigen Blick durch die zwischenzeitlich weit geöffnete Fahrertür auf den Lenksäulenschalter zu werfen. Augenblicke später war ich sichtlich erleichtert: Einige der Befestigungsschrauben des Schalters hatten sich tatsächlich unbemerkt gelöst, wenige Umdrehungen mit dem Schraubendreher befestigten den Schalter wieder in der Lenksäulenverkleidung und beseitigten damit das Problem. Ungeachtet des erfreulicherweise minimalistischen Reparaturaufwandes geriet ich jedoch binnen weniger Minuten gehörig ins Schwitzen. Keine Frage, die angekündigte Hitzewelle war inzwischen auch auf Korfu angekommen. Himmel und Herrgott, was lief einem aber auch schon bei den wenigsten Bewegungen die Brühe von der Stirn bis sonst wohin!

Keine Frage, wenn diese Hitzewelle tatsächlich so anhaltend sein würde, dann würden eine Reihe von Vorhaben diesesurlaubes buchstäblich ins Wasser fallen. Mehr als ein Pendelverkehr zwischen unserer Unterkunft und dem Strand würde dann mit Oma Helga nicht mehr stattfinden. Zunächst fuhr ich aber ohne meine Mädels nach Agios Spiridon, um Spiridoula in ihrem neuen Büro zu begrüßen. Kurz bevor ich bei ihr ankam, lag rechts von mir die alte „Olive Press“. Ich lernte dieses Haus als Ruine kennen, dann mauserte es sich später für einige Jahre dank Spiros und Erika zu einer richtig feinen Taverne. Zusammen mit Freunden und mit meiner Familie hatten wir dort viele schöne Abende verlebt. Naja, genauso viele Jahre ist die „Olive Press“ inzwischen verwaist und zwischenzeitlich dem Verfall preisgegeben.

Spiridoula freute sich sichtlich über meinen Besuch, wir kennen uns inzwischen seit dreißig Jahren. Von Oma Helgas Ankunft auf der Insel hatte sie schon erfahren und nur wenige Minuten später standen wir bei einem Kaffee neben dem Auto. Eine gute Stunde redeten wir über alte Zeiten, dann wollte ich nach meinen Kindern schauen. Während der Heimfahrt verfolgten mich nun die Erinnerungen, kennengelernt hatten wir uns als junge Leute – sie hatte eine kleine Wechselstube neben dem Supermarkt vom alten Dimitras und ich war ein ... junger Bengel, den es erstmalig nach Korfu verschlagen hatte und der damals keine Ahnung davon haben konnte, mit diesem Korfu – Virus infiziert zu werden.

Gegen vier am Nachmittag brachen wir dann wieder zum Strand von Agios Spiridon auf, langsam besserte sich auch die allgemeine Stimmungslage ein wenig. Hier auf Korfu fällt Oma Helga insgesamt weniger auf, als auf der Anreise, gelegentlich ist sie aber bei Touristen ein augenscheinlich begehrtes Fotomotiv. Begehrt bei uns ist dagegen der Strand, das Wasser ist sauber und klar und überlaufen ist es hier auch nicht. Kein Vergleich mit den Hotelpools auf Rhodos, wie angenehm.

Auf dem abendlichen Heimweg stoppten wir nicht ohne Absicht vor einer Nudelbude in Acharavi um uns ein Abendessen zum Mitnehmen zu bestellen. Wir waren noch nicht alle ausgestiegen, als ein Grieche zu uns kam und meinte „... nice car ... Go Trabi go ...“ und freundlich dabei lachte. Jetzt hatte ich dann doch ein paar Fragen an diesen Herren, aber er redete schon weiter, „Wo kommt ihr her? Mühlheim? Was? Muhlhausen? Sachsen – Anhalt?“ Ohauaha, der gute Mann kennt sich schon etwas besser aus, der erkennt nicht nur einen Trabant, der kennt tatsächlich den dreißig Jahre alten Film mit Wolfgang Stumph, ich war ehrlich beeindruckt. „Aah, von Thuringia, yea, Rostwurst, yea, good!“ Okay, ich brauchte ein paar Sekunden, um meine Kinnlade wieder dort zu sortieren, wo sie hingehört. Im weiteren Gespräch löste sich alles ganz schnell auf, Anfang der 2000er, und auch in dem Jahr, als Chris zusammen mit Lausi, Ramona und mir im Trabi hier unten war, arbeitete eine Martina bei Spiridoula im Büro. Diese nette Dame aus Österreich ist inzwischen seit Jahren die Frau dieses netten Griechen. Und irgendwann hat sie ihrem Mann mal von ‚Go Trabi go‘ und Thüringer Rostbratwürsten erzählt. Anders kann es ja gar nicht gewesen sein – denke ich mal.

Am nächsten Morgen konnte ich in Acharavi zwei liebe Bekannte begrüßen. Vor einigen Tagen hatte ich ihnen eine Nachricht von unserer Ankunft hier geschickt. Wir hatten uns vor vielen Jahren in Spiridon kennengelernt und uns immer wieder mal hier im Urlaub getroffen. Aber weil wir es seit Jahren irgendwie nie geschafft hatten, uns daheim in Deutschland mal wieder zu treffen, hatten beide sich ganz spontan überlegt, nach Korfu zu fliegen und uns hier zu besuchen. Wegen der Hitze hier trafen wir uns meist am Strand, die Beiden hatten wegen der Überfüllung in Agios Spiridon den „Kalamaki – Strand“ in der Nähe von Kassiope entdeckt und uns wärmstens empfohlen. Ungelogen, der Strand hat alles, was mir gefällt: er ist nicht übermäßig mit Tavernen und Restaurants besiedelt. Beide Restaurants sind vollkommen in Ordnung, von den sauberen Toiletten bis hin zu einer einladenden Speisekarte, freundlichen Personal und dem leckeren Essen. Man hat absolut seine Ruhe am Strand. Ins Wasser geht es reichlich flach, da werden Erinnerungen an den Balaton – Urlaub vor vielen Jahren wach. Eine Dusche ist auch nicht weit weg – unterm Strich, wir waren fast täglich hier.



Ein Blick von Nikolas Restaurant aus: Oma Helga am Kalamaki – Strand

Meine Bekannten hatten mich vorgewarnt, der Weg zum Strand geht recht steil hinab, hinauf könnte es schwierig mit den 26 PS Motorleistung von Oma Helga werden. Sie boten uns an, in ihrem Mietwagen mitzufahren und lösten damit eine hitzige Debatte zwischen meiner Vernunft und meinem Stolz aus. Eine gute halbe Stunde fuhr Oma Helga den Weg zum Strand hinab. Noch während ein Fremder anerkennend hinsichtlich Oma Helgas Erscheinung auf dieser wunderschönen griechischen Insel im Vorbeigehen die Daumen hob stellten sich mir zwei Fragen:

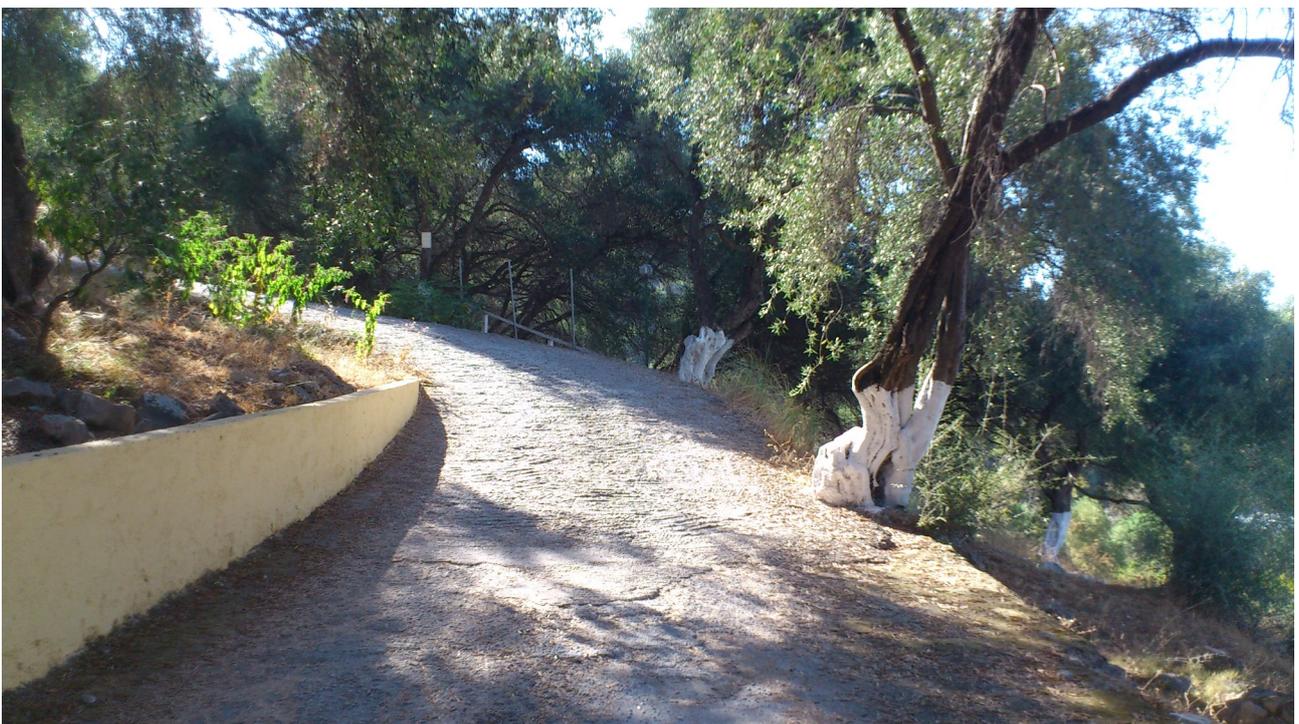
1. Wieso steht am Beginn der Abfahrt kein Warnschild mit der prozentualen Angabe des Gefälles, wie ich es in Deutschland verdammt noch mal gewohnt bin?

Okay, die Frage kassiere ich gleich wieder ein. Ich weiß wo ich bin, ich bin vorher gewarnt worden. Nächste Frage:

2. Wie krieg ich Oma Helga dort wieder hinauf?

Da hatte ich weniger eine Antwort. Während der nächsten drei, vier Stunden gingen mir eine Menge Überlegungen dazu durch den Kopf. Fest stand, dass ich keinen Gegenverkehr haben durfte, ein erneutes Anfahren am Hang hätte definitiv nicht geklappt. Von der Liege am Strand aus versuchte ich mich erfolglos im Schätzen ... waren das sieben oder acht Meter Steigung auf 40 – 50 m Streckenlänge. Verdammt, wäre ich doch nur zur NVA gegangen. Ich unterstellte Oma Helga einfach, dass sie mit voller Urlaubsbeladung 15 % Steigung schaffen würde, hatte aber das Gefühl, die Steigung hier wäre zwar kurz, aber eben heftiger. Die Mädels hoch laufen lassen und damit nach der Urlaubsvöllerei den Wagen um grob geschätzte 378 kg zu entlasten – das erschien mir etwas zu optimistisch, so schwer sind meine Kinder dann doch nicht und es hätte außerdem meinen Stolz verletzt. Es war noch nicht ganz dunkel, ich lass einfach das Licht aus, dann hat Oma Helga zweieinhalb PS übrig und schafft es bis hinauf...

Sie hatte es gepackt. Der Weg hätte aber auch keine zehn Meter mit dieser Steigung länger sein sollen. Nochmal würde ich das der alten Dame nicht antun. Das ist amtlich.



Es ist wirklich noch steiler, als es hier auf dem Bild aussieht.



Bis runter zum Strand sind es von der Straße aus gut 30 – 40 Höhenmeter.

Tagsüber am Strand, abends einige Male richtig gut und lecker Essen gehen im „Alegria“ in Acharavi, das waren im Großen und Ganzen unsere Unternehmungen in der zweiten Urlaubshälfte. Dank meiner Bekannten lernte ich durch Zufall meine Vorstellung von dem mir sicherlich gebührenden Altersruhesitz nach jahrzehntelangem Aufreiben in der Pflege kennen. Natürlich braucht es noch einen ordentlichen Lottogewinn dazu, aber bis ich in Rente gehe, kommen ja noch einige Samstagsziehungen. Vom „Kalamaki – Strand“ aus liefen wir im brusthohen Wasser etwas mehr als eine Stunde lang nach links um zu einer Bucht zu kommen, in der nach Aussage meiner Bekannten man herrlich seine Ruhe hat und einen traumhaften Ausblick auf das Meer genießen kann. Sie hatten Recht, meine Bekannten. Die Bucht war bestimmt ganz toll und ich viel zu erschlagen von dem Versuch, einen Streckenrekord im „Wassertrampeln“ aufzustellen. Ehrlich, wenn man meist bis zu den Schultern im Wasser steckt und über sandigen Meeresboden trampelt kommt man kaum mehr als 10 cm mit einem Schritt voran. Eine aus dem Wasser lautlos auftauchende und irgendwie durch Zufall entdeckte Haiflosse hätte das Ganze eventuell beschleunigt, es war aber grade kein Hai da. Wie dem auch sei, auf dem Weg zur Bucht kamen wir an einem bebautem Grundstück vorbei, bei dessen Anblick ich mir unverzüglich eine Handvoll Millionen auf meinem Konto und die Besitzurkunde für dieses Anwesen in der Tasche gewünscht hatte. Die Bucht selbst war ... auch nicht schlecht, aber im Detail halt doch nicht ganz das Gleiche.

Durch meine Bekannten lernten wir später noch Spiros kennen. Ihn besuchten wir spät abends in Strinilas. Wegen des Pantokrator – Festes war die örtliche Taverne bis weit in die Nacht geöffnet, unsere Bestellung gaben wir erst nach Mitternacht auf und wir waren tatsächlich nicht die letzten ankommenden Gäste. Auffällig erschien mir, dass von den einheimischen Gästen sich die jungen Leute für das Fest schicke Klamotten aus den Schränken geholt hatten, deren Eltern hingegen im „normalen“ Alltagslook in der Taverne Platz nahmen.

Gegen drei, halb vier in der Nacht brachen wir dann zum Gipfel auf. Am Straßenrand vor dem Klostern standen die zugedeckten Marktstände, etwas unterhalb von ihnen schliefen deren Betreiber in ihren Autos. Wir parkten auf dem Plateau gegenüber des Einganges und gingen dann die letzten Meter zu Fuß. Zwei Jungs hatten wohl die „Nachtschicht“ im Kloster, ihre Blicke begleiteten uns, als wir in die Kirche traten. Es ärgert mich jedes mal wenn ich in diese Kirche bzw. auch in die Spiridon – Kirche in Korfu – Stadt gehe, dass ich von der Ikonenmalerei gar keine Ahnung habe. Wie üblich in der orthodoxen Kirche sieht es auch in diesen Gotteshäusern überall einfach nur prächtig aus. Später zündeten meine Kleine und ich vor der Kapelle noch eine Kerze an. Vor drei Jahren, bei unserem letzten Besuch hier, hatte wir dies auch getan. Damals zu einer Bitte, heute um Danke zu sagen.

Später saßen wir vor der Kirche und Spiros erzählte uns von den jahrzehntelangen Bestrebungen der (evtl. Kirch-)Gemeinden, den Sendemasten mitten im Klostergelände loszuwerden. Keine Frage, er passt nicht wirklich an diesen Ort. Eigentlich bei jedem meiner Besuche auf Korfu bin ich einmal auf den Berg gekommen. Oft war es voll, bei schlechten Wetter oder Nebel freilich nicht ganz so sehr. Aber nun, mitten in der Nacht waren wir die einzigen Besucher. Der Rundblick in der Nacht über die Insel war beeindruckend, Korfu war schnell ausgemacht, ebenso Saranda in Albanien. Schwieriger war es bei den kleineren Ortschaften, deren Lichter wie kleine Inseln in der Dunkelheit schienen. Wir saßen noch über eine Stunde vor den Toren des Klosters und Spiros erzählte von seiner Zeit in Deutschland, die nur wenige Jahre hinter ihm lag. Gegen sechs am Morgen fuhren wir dann heim und vor dem Mittag begann keiner von uns seinen neuen Tag – von Spiros vielleicht mal abgesehen.

Letzte Ausflüge

Auf einen weiteren Strandbesuch hatten meine Mädels keine Lust, bei der Hitze wollten sie lieber im klimatisierten Zimmer bleiben und ihr Daumengelenk am Handy trainieren. Nun denn, ich hatte vor über zwanzig Jahren im Internet etwas von den Überresten einer venezianischen Werft gelesen, die wollte ich mir nun dieses Jahr unbedingt mal anschauen – auch dabei wollten meine Damen mich nicht begleiten. Gegen halb drei am Nachmittag fuhr also Oma Helga allein mit mir von Acharavi über die Berge hinunter nach Korfu – Stadt. Kurz bevor die Straße direkt am Wasser entlang führte bog ich links ab nach Gouvia und suchte einige Minuten, bis ich ein braunes Schild mit der Aufschrift „Venetian Shipyards“ fand. Jetzt dauerte es nicht mehr lang und ich fand neben einem ... kleinen Hafen und einer Werftanlage die gesuchten Überreste. Was war ich froh, dass ich meine Mädels nicht genötigt hatte mich zu begleiten. Der pubertäre Protestgesang blieb mir zum Glück erspart, als ich zwei, drei Bilder für meinen Seelenfrieden machte: das Gelände ist von allen Seiten abgesperrt, erklärende Schilder waren nirgends zu finden.



Wie dort was für Schiffe gebaut wurden, weiß ich nicht. Mir fehlt da jede Vorstellung.

Für den Heimweg nahm ich dann zunächst die Küstenstraße, in Dassia fuhr ich rechts ran, um mir in einer der gegenüber liegenden Bars einen kalten Frappé servieren zu lassen. Den Blick in die Bucht dort mag ich recht gern und noch lieber, wenn ich verschwitzt aus dem Trabant aussteige und unter einem Ventilator Platz nehme. Es dauerte nicht lange und ein Italiener entdeckte Oma Helga am Straßenrand, schaute sie sich – vom Bodenblech mal abgesehen – gründlich von allen Seiten an und bemerkte etwas später, wie ich ihn vom Platz aus dabei beobachtete. Augenblicke später stand er bei mir, sein Englisch war vielleicht nicht das beste, das meine ist recht grottig und italienisch kann ich eben nur rudimentär. Beide sind wir bestimmt ganz nette Leute, nur verstehen taten wir uns nicht.



Oma Helga in Dassia am Straßenrand

Meine Fahrt ging dann weiter die Küste entlang bis nach Ypsos, ein kurzes Stück dahinter – ich hatte mich ein wenig verfahren und musste in Barbati umkehren – bog ich dann nach Spartilas in die Berge ab. Durch die engen Gassen dort kämpfte Oma Helga sich dann weiter die Berge hinauf und rollte ohne Murren durch Sgourades und Petaleia bis nach Strinilas.



Oberhalb von Spartilas

Spiros war noch nicht wieder in der Taverne „Oasis“, ich wartete bei einem weiteren Frappé auf ihn und mit einem breiten Lachen im Gesicht kam er wenig später an meinen Tisch. Es dauerte nicht lange, bis wir vor der geöffneten Motorhaube des Trabis standen. Ja was war das denn??? Noch zunächst sichtlich interessiert brach Spiros mit einem Mal in herzlichstes Gelächter aus, als ich ihm bestätigte, dass das große schwarze Teil direkt hinter dem Motor der Tank ist. Okay, der Mann ist im Grunde sympathisch, der ist sicher nur übermüdet. In jedem Fall freue ich mich darauf, ihn irgendwann wiederzusehen.



Kurz vor der Inspektion mit Spiros, Oma Helga gegenüber der Taverne „Oasis“ in Strinilas

Am Abend trafen wir uns mit unseren Bekannten im „Alegria“ in Acharavi. Das Essen war wie immer eine Ode an meinen Gaumen und bei Musik im Hintergrund, Ouzo und Rakomelo auf dem Tischließen wir den Tag spät in der Nacht ausklingen.

Am nächsten Morgen weckte ich meine Mädels zeitig, sie hatten sich für einen Ausritt mit der „Arena – Ranch“ in Agios Spiridon von mir anmelden lassen. Die „Morgen – Tour“ startete wie üblich gegen Neun – bei der Hitze hier hätte ich keinen Hund nach elf vor die Tür gejagt, ein Pferd sicherlich auch nicht. Meiner Jüngsten zeigte ein Blick auf ihr Handy die aktuellen Temperaturen und sie entschied sich spontan für eine respektable Simulation von Kreislaufbeschwerden und Bauchweh. Eine von mir spontan angebotene Vorstellung in der Notambulanz in Korfu – Stadt lehnte sie ab, so ernst sei es dann doch nicht – und daher stand ich dann pünktlich mit meiner Großen allein auf der Ranch. Etwas mehr als eine Stunde dauerte es, dann kam sie im Schritttempo hoch zu Ross wieder an mir vorbei und strahlte über beide Augen. Seit nunmehr sechs Jahren sitzt sie einmal in der Woche während der Schulzeit auf verschiedenen Pferden und kennt sich daher mit den Grundlagen des Reitens recht gut aus. Daheim auf ihrem Reiterhof wäre es allerdings undenkbar, dass man sich als Fremder einfach telefonisch zu einem Ausritt auf einem Pferd des Hofes anmeldet. „Solch eine Haftpflicht kenn´ ich gar nicht für uns, wer weiß ob ich die überhaupt bezahlen könnte. Oder bezahlen will.“ antwortete mir vor knapp drei Jahren mal der dortige Reitlehrer, als ich ihn von der Arena – Ranch in Agios Spiridon erzählte. Wie dem auch sei, hier vertraue ich einfach darauf, dass die beiden wirklich

netten Leute der Ranch und ihre Helferinnen die Tiere richtig gut kennen und hatte unterm Strich, weder damals noch heute, ein ungutes Gefühl dabei.



Rückkehr in die „Arena - Ranch“

Gegen Mittag verabschiedeten wir uns von unseren Bekannten bei einem leckerem Frühstück am Strand von Acharavi in der „Woodys Bar“ am Ende der sechsten Straße. Ein, zweimal waren wir in diesem Jahr schon hier gewesen, beim nächsten Urlaub hier kommen wir sicher öfters her. Die Karte hier ist gut, die Preise ebenso, okay. Das Essen ist wie schon geschrieben wirklich lecker, auch gut, aber das gibt es anderswo sicher auch. Jetzt kommt aber Aki und seine Familie (?) als absolut erstklassiger und durchweg sympathischer Service noch dazu. Das gibt es dann vielleicht in der Kombination doch nicht überall. Die drei, viermal, die wir vormittags hier waren, haben uns allen jedenfalls in unzähligen Momenten das Gefühl gegeben, das wir gerade die beste Zeit eines Jahres erleben – die Urlaubszeit!

Der Abschied von meinen Bekannten war genauso kurz wie herzlich. Im Oktober wollen die Beiden wieder hier her kommen. Es ist weniger Neid, denn mehr Wehmut, die mich bei den Gedanken daran heimsuchte. Um mich vielleicht ein wenig abzulenken hatte ich mir am Nachmittag überlegt, ein weiteres Mal nach Alt – Perithia zu fahren. Bei meinem ersten Besuch vor gut dreißig Jahren dort war mir erzählt worden, dass der Ort vor etwa 200 Jahren verlassen worden wäre. Seinerzeit hätte die Piraterie nachgelassen und die Seuchen in der Ufernähe hätte man damals in den Griff bekommen. Genau diese Version hatte ich seither auch Jedem weiter erzählt, den ich aus meinem Bekanntenkreis mit auf die Insel gebracht hatte. Das hatte ich jedenfalls bis vor drei Jahren, 2018, getan. Irgendwie war ich durch sonst was skeptisch geworden und fragte damals einen Kellner in einer der Tavernen im Ort. Der antwortete ohne lange zu zögern, dass Alt – Perithia erst kurz nach dem zweiten Weltkrieg verlassen wurde. „Ach wirklich?“ fragte ich sinngemäß nach. „Ich hörte, dass es vor über zweihundert Jahren passiert wäre...“ . Der Kellner lachte damals und schüttelte den Kopf. Ich solle mir mal die Bäume anschauen, die in einigen Häusern wachsen. Zweihundertjährige Bäume sehen wesentlich größer aus. Er zwinkerte kurz und servierte uns später eine richtig leckere Suppe aus irgendwelchem

Gemüse, die damals meinen Kindern allerdings einen Tick zu scharf war. Den Namen dieser Suppe hab ich zwischenzeitlich leider vergessen.



Mein Eingang nach Alt – Perithia ... okay ein ganz kleiner Umweg ist es dorthin.

Der Besuch des Friedhofes von Alt – Perithia sollte mir doch in dieser Frage endgültige Gewissheit bringen. Würde ich dort mehrere Grabsteine finden, die deutlich jüngerem Datum als 200 Jahre sind, dann gäbe es diesbezüglich für mich auch keine Fragen mehr. Über Perithia und Loutses führte mich mein Weg über überraschend gute Straßen, hier muss in den letzten Jahren tatsächlich eine gründliche Sanierung des Belages erfolgt sein. Bis auf wenige hundert Meter Strecke fuhr ich über tadellosen Asphalt eine knappe halbe Stunde die Berge hinauf. Oma Helga stellte ich eingangs des Dorfes auf einem Schotterplatz neben zahlreichen anderen Autos ab, eine deutsche Familie, die gerade auf dem Weg zu ihrem Auto war, fand es cool, dass ich hier mit einem Trabi auftauchte. Mit einem Blick zur Sonne am Himmel konnte ich ihnen versichern, dass es soviel mit „cool“ nicht zu tun hat, mit einem Trabant bei dem Wetter unterwegs zu sein.

Während ich durch die ersten Gassen des Dorfes in Richtung des Friedhofes lief, beschlich mich das Gefühl, dass es im Ort von Jahr zu Jahr mehr Tavernen gibt. Es mag aber auch gut sein, dass alle Tavernen schon vor drei Jahren bei meinem letzten Besuch da waren, aber beschwören mag ich das besser nicht. Viele Schritte brauchte es nicht bis mir der Schweiß buchstäblich wieder mal bis in den Allerwertesten tröpfelte. Es war inzwischen beinahe halb sechs am frühen Abend und immer noch drückend heiß. Und jeder Stein, egal ob am Boden oder in einer alten, brüchigen Wand verbaut schien hier die Hitze des Tages an solch Touris wie mich nur allzu gerne abzugeben. Aus meinen früheren Urlauben auf Korfu kenne ich solche heißen Tage in der Hauptsaison. Aber bisher waren das – jedenfalls in den Jahren, in denen ich hier war – mal zwei, drei heiße Tage. Dann war aber auch immer wieder gut mit der Demse!



Eine Dorfansicht auf dem Weg zum Friedhof

Ordentlich durchgeschwitzt stand ich nach fünfzehn, zwanzig Minuten Fußmarsch vor der Treppe hinauf zum Friedhofsportal. Ach Glückwunsch sieh an, das eiserne Türchen ist mit einer Kette samt Schloss verriegelt. Mit ein wenig Verzweiflung stieg ich noch die letzten Stufen hinauf, vielleicht ließen sich von hier aus irgendwelche Grabmale ... erkennen. Nein, auch nicht. Noch einen Glückwunsch für den durchgeschwitzten Deppen des Tages. Etwas lustlos und enttäuscht trat ich den Rückweg an, mein Blick haftete meistens auf dem Weg. Viele Ecken hier habe ich inzwischen oft gesehen und wenn man wie ich, auf solchen Pfaden in billigen Sandalen wandelt, schadet es nicht ein wenig aufzupassen. Trotz aller eingebildeten Geschicklichkeit. Wenig später trat ich die Rückfahrt an und setzte Oma Helga oberhalb von Perithia mit Blick auf Albanien noch einmal ganz kurz in Szene.



Hier stand Oma Helga schon einmal „Model“, damals noch in ‚champagnerbeige‘.

Wieder in der Unterkunft angekommen hieß es nun Kofferpacken. MINOAN LINES hatte meine gebuchte Abfahrt um etwas mehr als 24 Stunden verschoben und das Monate später, nachdem ich meine Ferienunterkunft gebucht hatte. Die stand für die nötige Verlängerung nun leider nicht mehr zur Verfügung und so erforderte es einen Umzug in ein zweites Quartier für diesen einen Tag. Meine beiden Damen hatten schon damit begonnen – und das war auch gut so, wie mir beim betreten ihres Zimmers recht deutlich wurde. Du lieber Himmel, wir waren doch gar nicht auf Shopping - Tour gewesen, warum waren sie denn, ts ts ts pffffff erst in diesem Anfangsstadium des Packens???? Mit gutem Beispiel ging ich demonstrativ voran, achtete dabei auf weit geöffnete Türen zwischen ihrem und meinem Zimmer. Schmutzwäsche, Schuhe und Logistik nach unten, Waschtasche an die Seite, davor Hemden, drüber die Hosen, Zwischenräume mit Sock ... ja glaub ich es denn ... statt von mir zu lernen, schauen die Damen auf's Handy. Herr im Himmel, lass mich mit Gnade und etwas mehr Geduld beseelen! Nein? Okay, ich hab noch zwei Mythos im Kühlschrank.

Wir verließen unsere Unterkunft pünktlich zur vereinbarten Zeit. Alle drei waren wir uns sicher, dass wir sehr gern hierher noch einmal zurückkommen werden. In der Nähe des Restaurants „Maistro“ fanden wir direkt am Strand unsere neue Unterkunft. Der Besitzer empfing uns richtig herzlich zur vereinbarten Zeit, die Wohnung war absolut sauber und geräumig und schön und ... keine Ferienwohnung wie ich sie kenne. Durch die Umstände genötigt, hatte ich diese Wohnung über Airbnb gebucht. Mit meinen Mädels bin ich dabei in einer privat genutzten Wohnung gelandet, die für Gäste wie uns von den Besitzern und eigentlichen Hausherrn verlassen wurde. Als ich meine Getränke in den Kühlschrank räumen wollte, fand ich gefüllte Tupperdosen, als mir der Gastgeber frische Handtücher herauslegte, sah ich belegte Kleiderschränke, die Spielsachen der Kinder standen im Pappkarton unter dem Schreibtisch.

Es gab an der Wohnung nichts auszusetzen, sie war picobello sauber und top ausgestattet, der Weg ins Wasser war schneller erledigt, als ein Motorhauben öffnen bei Oma Helga zu schaffen ist und selbst der Gastgeber und seine Frau (?) waren super nett.

Trotzdem war ich froh, dass ich für die voran gegangenen Tage eine wirkliche Ferienunterkunft hatte. Denn hier fühlte ich mich doch irgendwie wie ein Eindringling. Beim Bad im Meer im Meer gegen Mittag ertappte ich mich schon bei dem Gedanken, wem ich meine Wohnung zur Verfügung stellen würde. Mir fiel tatsächlich Niemand ein. Wenn wer auch immer zur Not eine Schlafgelegenheit braucht, der findet bei mir möglicherweise eine. Aber fremde Urlauber? Ui, da wird es eng. Es gibt halt inzwischen immer öfter die Momente, in denen ich merke, dass ich mich nicht ganz so schnell drehe, wie die Welt um mich drumherum.

Gegen drei am Nachmittag brachen wir zu einer Shopping – Tour nach Korfu – Stadt auf und fanden eine gute Stunde später auch ein Plätzchen am Straßenrand für Oma Helga. Die Hitze trieb uns zunächst wieder in die Bar am Faliraki Strand. Die Mädels verschwanden schneller in den Umkleiden, als ich drei freie Plätze an einem der Tische für uns fand. Sieh an, manchmal ist das Glück einem alten Mann wie mir hold. Meine Suche dauerte noch nicht allzu lange, als vier, fünf junge Leute ihre schattigen Plätze verließen. Mit dem breiten Grinsen eines Siegers nahm ich Platz und verteilte unser Handgepäck auf zwei weitere Plätze um mich herum.

Bei unserem letzten Besuch hatten wir schon die Erfahrung gemacht, dass das durchweg jugendliche Personal hier zeitweise mit einer vollen Bude, unter die sich hier und da auch noch Touristen mogeln, gelegentlich ein wenig überfordert ist. Wir sahen beispielsweise volle Gläser von den Tablettis auf den Boden krachen und hofften dann, dass alle Scherben gefunden worden, da es hier nicht unüblich ist, barfuß umher zu laufen. Ebenso landete beim letzten Besuch von uns auch eine falsche Bestellung an meinem Platz – lecker war sie allerdings trotzdem. Und interessant wurde es auch heute, kaum hatte ich unsere Plätze gefunden, waren die Mädels ins Wasser entschwunden, kam eine Kellnerin um die Bestellung aufzunehmen. Die ging mir inzwischen recht flüssig, weil im Laufe der Jahre schon hunderte Male gesagt, auf griechisch über die Lippen: Ich hätte gern einen Frappé süß und mit Milch und zwei Cola. Das junge Dame verschwand und nach einer Weile tanzte ein junger Bengel mit einer Coke samt Glas und Eis darin bei mir auf. Ich schüttelte den Kopf, aber es dauerte nicht lange, und der Bengel kam zurück: „That´s your order ...“ . Nein, das war sie nicht. Ich wiederholte meine Bestellung und unterstrich diese nun mit zwei gestreckten Fingern an der Stelle, als ich zu den beiden Colas kam. Jetzt dämmerte es dem Bengel, ich hatte zwei (griechisch `dhio´) und keine `zero` Coke bestellt. Das „ohne Zucker – Gesöff“ durfte er also wieder mitnehmen und eine weitere Weile später dann endlich die vollständige Bestellung vor mir platzieren. Für meine beiden Mädels hab ich schon unzählige Male in Griechenland das Gleiche bestellt, egal ob Eis oder Wasser oder Orangensaft, das hatte immer geklappt. Auf griechisch. Bei „Coke zero“ klappt das wohl nicht, ich werd´s mir merken.

Zwei, drei Stunden später hatten wir dann auch ein wenig gegessen, die Reisekasse dadurch wieder ein deutliches Stück erleichtert – der Laden ist schon recht teuer – und machten uns gut gelaunt auf den Weg in die Altstadt von Korfu. Für Touristen ist dort alles bestens angerichtet, in den Gassen reiht sich ein Café an das nächste, allerorten findet man kleine Geschäfte mit Klamotten, Souvenirs in den Auslagen und dazwischen auch landestypische Dinge wie Olivenöl, Seife aus kleinen Manufakturen oder den für die Insel typischen Kumquat – Likör. Für meinen Teil fand ich noch etwas anderes, nämlich, dass die Hitze des Tages in den Gassen wie eine Wand stand. Während meine Mädels ganz begeistert in jeden Laden rein rannten, stand ich nur vor den Türen und versuchte dort ein wenig von den kalten Lüftchen aus den Klimaanlage zu erhaschen. Nach einer knappen Stunde fasste ich den Entschluss, mir ein gemütliches Plätzchen in einem der Cafés an der Spianada zu suchen und die Mädels allein zum Shoppen ziehen zu lassen. Es wurde dunkel und endlich auch ein wenig kühler, als wir die Heimfahrt nach Acharavi antraten.

Unseren letzten Morgen begann ich wieder alleine, ein Blick durch einen leise geöffneten Türspalt in das Zimmer der Kinder ließ mich zuerst ein pubertäres Schlachtfeld der Unordnung und folgend meine Engel in einem Etagenbett schlafend entdecken. Ein nett angerichtetes Frühstück im „Woodys“ sollte mir die Zeit bis zum Wecken der Kinder gut vertreiben, das klappte so nicht wirklich. Inzwischen habe ich beinahe immer die Erfahrung machen müssen, dass keine Unternehmung des letzten Tages auf Korfu für mich ein guter Zeitvertreib ist. Es schwingt eben immer bei allem und jedem dann diese Unlust für mich mit, von hier fortzugehen. Der Blick auf das Wasser, auf die Küste von Albanien gegenüber, auf die Badenden im Wasser hatte mir an gleicher Stelle vor Tagen noch das pure Urlaubsgefühl beschert, jetzt kam eher ein wenig Frust bei mir auf. Und die paarte sich zu allem Überfluss noch mit der Ungewissheit, ob der Covid – Test meiner Kinder heute Abend negativ ausfällt, wie Oma Helga und wir drei die Heimreise schaffen werden. Unterkünfte wie auf der Herfahrt hatte ich keine gebucht, da ich nicht sicher war, wie weit ich es nach der Ankunft in Ancona bis nach Norden schaffen werde.

Mit guter Mine zu meiner misstrauischen Stimmung ließ ich den Löffel neben meinen leeren Kaffeepott fallen, bezahlte und verabschiedete mich von Aki. Diesen Herrn werde ich mir in jedem Fall merken, seine Bekanntschaft zu machen war für unseren Urlaub eine angenehme Bereicherung. Mit etwas innerlicher Schadenfreude bemerkte ich etwas später, dass die Laune meiner Kinder nach dem Wecken nicht besser als die meine war. Stoisch kamen sie nach einer Weile aus dem Bad, um recht wortkarg ihre sieben Sachen zu packen und die vollen Koffer zu Oma Helga und mir zu bringen. Dort stand ich inzwischen mit unserem Vermieter, der sichtlich interessiert an unserem Kraftwagen war. In Erinnerung an Spiros, bei dem der Anblick des Tanks unter der Motorhaube einen herzlichen Lachanfall ausgelöst hatte, öffnete ich etwas argwöhnisch nun ein weiteres Mal zur Besichtigung die Haube. In gebrochenem Englisch waren die einzelnen Aggregate schnell benannt und mein Vermieter war sichtlich von der Einfachheit überrascht. Auch er kannte augenscheinlich keine Trabis, konnte kaum glauben, dass dieses Auto in knapp drei Jahrzehnten über dreimillionen Mal fast unverändert gebaut wurde. Erst als ich erwähnte, dass das Triebwerk stolze 26 PS bei gut getretenem Gaspedal locker auf den Asphalt legt, fing er an zu grinsen. Ganz ehrlich, an ihrem Humor müssen die Griechen noch arbeiten. Schreib ich jetzt mal und grinse ebenso dabei.

Da meine Mädels auf ein ordentliches Frühstück bestanden, kehrten wir nochmal in „Woodys Bar“ ein. „Oh, Hello and wellcome back to Corfu ...“ Aki grinste mich herzlich an und machte auch meinen Mädels ein leckeres Frühstück. Der nächste Abschied von ihm war dann aber wirklich endgültig. Ein letztes Mal fuhren wir dann zum Kalamaki – Strand und verbrachten den Nachmittag nochmal abwechselnd im Wasser und, um die Urlaubsbräune noch möglichst lange zu halten, ein wenig in der Sonne. Ein kurzes Essen noch bei Nico in seinem Strandrestaurant, dann düste Oma Helga mit uns nach Agios Spiridon. Es war inzwischen kurz nach sechs, als wir uns von Spiridoula verabschieden wollten. Leider hatte sie wohl gerade einen Außer – Haus – Termin, unverrichteter Dinge fuhren wir weiter, tankten unterwegs und schlossen unsere Abschiedsrunde im „Alegria“ ab. Weiter ging es in den nächsten Ort Roda. Dort hatte ich vor einigen Tagen für die Kinder einen Covid – Schnelltest vereinbart, den sie für die Einreise nach Deutschland seit Beginn des Monats brauchten. Es ging recht ernst und seriös in dem Hause zu, das war nicht immer so. Jedenfalls nicht in den Jahren, als das Haus ein recht beliebter Nachtclub war.

Die Heimreise

Einige polnische Touristen baten noch um die Gelegenheit, Bilder von Oma Helga zu machen, ehe wir dann zum Hafen aufbrachen. Die sollten sie haben, aber dann ging es ein letztes Mal für diesen Urlaub über Platonas, Chorepiskopi, Troumpetas und Gouvia nach Korfu – Stadt und dort ohne große Umwege in den Hafen. Hier war ich zunächst etwas verunsichert. Zum letzten Mal mit einer Fähre verließ ich Korfu im Jahr 2004, damals war der Check – In hierfür noch außerhalb des Hafengeländes in der Antistaseosstraße rechter Hand, unmittelbar bevor man stadteinwärts in den Kreisverkehr einfährt. Einzelne Fährlinien hatten auch jetzt noch dort Agenturbüros, MINOAN LINES jedoch nicht mehr. Dies hatte ich in den letzten Tagen bei meinen Fahrten hierher bemerkt.



Vor dem Hafembüro

Meine Zweifel wurden noch durch eine Übersichtstafel am Gebäude des Hafembüros bestärkt, erwiesen sich später als unbegründet, ich war hier genau richtig. Kurz vor zehn am Abend öffnete sich eine im bis dahin verschlossenem Gebäude eine Tür und ich konnte den Check – In recht zügig erledigen. Mit ein wenig Verspätung kam dann in der Dunkelheit unsere Fähre am Dock in Sicht. Wie Perlen in einer Reihe aufgestellt erwarteten ungefähr ein Dutzend Autos samt ihrer Besatzungen ihre Ankunft und beobachteten dabei, wie das Schiff von rechts kommend zunächst am Dock vorbei fuhr. Auf dem Schiff wurde dann der Rückwärtsgang eingelegt und mit einem leichten Bogen direkt neben dem Dock und der Auffahrtrampe eingeparkt. Gelegentlich, bestimmt nur selten neige ich dazu, ein wenig chauvinistischen Gedanken zu erliegen. Es erging mir bei dem Anblick tatsächlich so und ich ertappte mich bei dem Gedanken, dass ich annahm, am Steuer des Schiffs müsse eine Lady stehen. „Hauptsache eingeparkt, wie die Leute an Bord kommen, ist mir doch egal. Ist doch bestimmt ein Frauenparkplatz hier.“ rasselte es mir etwas fassungslos beim Anblick der Position des Schiffes neben dem Dock stumm durch den Kopf. Zwei, drei Minuten später wurde ich eines Besseren belehrt und war froh darüber, dass ich meine Gedanken nicht laut ausgesprochen hatte. Mit reichlich Wellen

und Gischt zur linken schob sich die Fähre minutenlang quer zum Kiel die zwanzig, dreißig Meter bis zur richtigen Position am Dock.



Einparken neben dem Dock

Zügig ging es an Bord, nachdem sich die Heckklappe der Fähre unter Sirenengeheul endlich geöffnet hatte. Einen der Einweiser erkannten wir wieder, er lächelte uns beim Zuweisen unseres Platzes und pfiff unseren Hintermann mit einer Trillerpfeife deutlich zur Räson, als dieser allzu hastig sich hinter uns aufstellen wollte. So war's mir Recht, ich wusste Oma Helga nun in guten Händen. Kaum hatten wir unsere Kabinenschlüssel erhalten, dirigierte ich uns drei in das Restaurant auf dem gleichen Deck. Mit einem flüchtigen Blick hatte ich registriert, dass hier noch nicht geschlossen und Niemand nach einer Mahlzeit anstand. Die Kabine konnte warten, mein Hunger und das Besorgen von ein wenig Bier für den Abend jedoch nicht. Meine Mädels entschieden sich für Spaghetti Bolognese, dazu eine Limo und ein Wasser. Das machte beachtliche 34,- Euro. Für mein Stück Schweinefleisch mit Pommes, einen Tropfen Sauce und Blumenkohlgemüse garniert m, it vier kleinen Bier berechnete der Kassenchef fast den selben Preis und nötigte mir für ein solches Maß an Unverfrorenheit deutlichen Respekt ab. Was war das aber auch für ein abgebrühter Hund!

An Bord war uns für diese Passage eine Innenkabine beschieden. Ich war beeindruckt, es geht ja noch enger als auf der Hinfahrt. Zwei Klappbetten übereinander an jeder Wand, dazwischen eine schmale, nun, ich nenne es mal Kontaktzone und vor den Betten zur einen Seite eine Nasszelle, der gegenüber ein etwas größerer Schrank stand. Sowohl den Schrank, als auch die Nasszelle ließen sich nur öffnen, wenn die Kabinentür geschlossen war. Man sollte sich schon mögen, wenn man derart unterwegs ist. Insgesamt war die Fähre auf dieser Überfahrt nicht ganz so voll belegt, es gab auch am nächsten Tag genügend freie Plätze im Restaurant, auf dem Weg durch das Treppenhaus brauchte man auch nicht allorten darauf achten, über irgendwelche ausgebreiteten Schlafsäcke zu

stolpern. Gegen Mitternacht stand ich dann mit einem Bier in der Hand backbords an Deck und schaute erst auf die hellerleuchtete Bucht von Dassia, später dann dem mit roten Markierungsleuchten versehenen Gipfel des Pantokrators nach, bis dieser in der Dunkelheit verschwand.

Ohne Kinder, dafür mit Kaffee, Croissant und Zigarette begann, an mir von der Hinfahrt bekannter Stelle, achtern über dem Parkdeck mein neuer Tag. Ich hatte gut geschlafen und fühlte mich ausgeruht. Mit den ersten Schlürfen am Kaffeebecher kam mir noch einmal meine Bewunderung für die Effizienz bei der Gestaltung der Nasszelle in den Sinn. Wenn man sich beim Zähneputzen über das kleine Waschbecken beugte, konnte man tatsächlich mit ein wenig Geschick und seinem Arsch die Türklinke bedienen. Geil! Duschen wollte ich auch in dieser Kabine nicht, ich wusste halt nicht, ob ich gegen das, was da am Boden war, geimpft bin.



Sonnige Aussicht über das Achterdeck.

Knapp anderthalb Stunden und drei Kaffee später machte ich mich wieder auf den Weg in die Kabine. Als ich sah, dass meine Kinder immer noch schliefen, tat ich es ihnen gleich und legte mich auch nochmal in die Koje. Es schien mir keine schlechte Idee zu sein, für die Heimfahrt in der kommenden Nacht ein wenig „vor zuschlafen“. Erst gegen Mittag standen wir drei dann auf, vertrieben uns die Zeit an Bord mit Besuchen an Deck, der Suche nach einem Handynet und gelegentlichen Anstellen am Bordshop. Die Stunden vergingen zäh, aber am späten Nachmittag kam dann endlich die Küste von Italien an backbord in Sicht. Von See her präsentierte sich Ancona etwas später in Sonne gebadet von seiner vielleicht schönsten Seite. Sollte es mich ein weiteres Mal hierher verschlagen, dann werde ich mir hoffentlich etwas Zeit für einen Besuch der Stadt nehmen. Die Hafeneinfahrt dauerte eine gute halbe Stunde, wie zur Ironie passierten wir dabei die „Cruise Europa“ der Reederei, eben jenes Schiff, dass ich für unsere Hinfahrt gebucht hatte. Keine Frage, das Schiff machte deutlich mehr her. Gegen sechs konnten wir dann wieder zu Oma Helga und erlebten die letzte Etappe der Überfahrt von hier aus. Die Mädels bereiteten mit Decken und ihren Rucksäcken die Rückbank für die Heimfahrt vor und machten letzte Fotos an Bord. Bei geöffneter Motorhaube vergewisserte ich mich nochmal von der ordentlichen Spannung des Keilriemens und dem ordentlichen Sitz der



Die Hafeneinfahrt in Ancona

Kerzenstecker. Alles in allem sah es unauffällig in unserem Maschinenraum aus. Ziemlich genau um halb sieben am Abend startete ich das Triebwerk für die Heimreise. Dank eines LKW's vor mir brauchte ich den Weg von den Docks weg nicht zu suchen, es dauerte nicht lange bis wir über die Autobahn rollten. Mit den Kindern hatte ich eigentlich vereinbart, eine der nächsten Raststätten anzufahren, da wir an Bord kein Essen mehr im Restaurant bekommen hatten. Gut, das passiert, wenn man erst weit nach Mittag aus der Kabine kommt. Etwa nach einer Stunde Fahrt wurde eine Raststätte angekündigt, ich schaute flüchtig nach hinten und staunte nicht schlecht. Meine Jüngste hatte den Fußraum vor der Sitzbank mit Decken und Rucksäcken gestopft, lehnte mit ihrem Rücken gegen die Lehne des Beifahrersitzes, während ihre Füße auf der Hutablage ruhten. Die Große dagegen parkte ihre Beine auf Anna und lag quer hinter mir. Beide bekamen von der Fahrt durch die toskanische Landschaft so gut wie gar nichts mit, sie hatten ihre Noise – Cancelling – Kopfhörer auf den Ohren ihr Handy vor Augen. Zwei Mal bemerkte ich am Horizont dicke, breite Rauchschwaden von – ich vermute einfach – großen Flächenbränden. Anhaltende Tagestemperaturen von über vierzig Grad forderten augenscheinlich auch hier ihren Preis. Unterdessen drang aus dem Maschinenraum weiterhin das monotone Gebrüll des Triebwerks, lediglich von meinem gelegentlichen Spiel am Gaspedal in Nuancen verändert und die Armaturen vor mir zeigten keinerlei Probleme an. Still und heimlich fuhr ich einfach noch zwei Stunden bis nach Modena weiter, eben solange, bis der Tank nach gut 260 Autobahnkilometern fast den Reservepegel erreicht haben musste. Mit den vierzig Kilometern vom letzten Tankstopp auf Korfu bis zum Hafen der Insel lag ich damit in Sachen Verbrauch vollkommen im Normbereich.

Der Protest meiner Damen wegen meiner nicht vereinbarten Durchfahrt hielt sich in Grenzen, als sie bemerkten, dass ein Würger – King Restaurant zur Raststätte gehörte. Für amerikanischen Schnellimbiss hab ich prinzipiell nichts übrig, daher holte ich mir mein Schnitzel mit Pommes und Bohnengemüse nebenan in einem italienischen Schnellrestaurant. Ein böser Fehler! Das Schnitzel war wohl nur ganz schnell in der Fritteuse, die Bohnen kalt und die Pommes pfffttttttt also zu dem labbrigen Gelumpe fiel

mir gar nichts ein. Aber der Fairness muss ich einräumen, dass das Salz aus dem kleinen Tütchen tip top war. Meine Jüngste biss genussvoll in ihrem CrispyChicken Burger und fragte mich vollmundig, ob es mir nicht schmecke. Sie hielt kurz mit dem Kauen inne, als meine Antwort nur aus einem Blick bestand. Um ihr Überleben zu sichern, fragte sie dann auch nicht weiter. Nach dem Essen ging es noch schnell an die Zapfsäule. Beim Anblick der geöffneten Haube fragte der Tankwart respektvoll, ob ich das Befüllen selbst erledigen wolle. Der Typ war mir damit sympathisch.

Ein paar hundert Kilometer weiter nördlich, ich meine es war die Autobahnraststätte Eissack Ost, hatte ich dann nach einer knappen halben Stunde des Verzweifeln und Fluchens die teuerste Füllung meiner Karriere im Tank. Kurz vor der Grenze nach Österreich war es wieder Zeit für einen Tankstopp und das Pickerl für die österreichische Autobahn musste ja auch noch besorgt und an die Scheibe geklebt werden. Also fuhr ich an die vorletzte Tankstelle vor der Grenze ran an die Zapfsäule, öffnete die Haube und führte den Messstab in den Tank. Fünf Liter Kraftstoff Tankinhalt wurden mir angezeigt, also füllte ich 420 ml Zweitaktöl auf und griff, weil bis jetzt kein Tankwart mir zur Seite stand, selbst zur Zapfpistole. Aus der Zapfpistole kam dann nicht ein Tropfen. Irritiert schaute ich hinüber zur Tanke. Die war hell erleuchtet, bei genauem Hinsehen schien sie jedoch verlassen. Die Säule entpuppte sich als Tankautomat. Den inspizierte ich nun genauer, ich entdeckte einen ausschließlich in italienisch beschrifteten Zahlautomatismus für Bar- und Kartenzahlung. Schnell zückte ich einen zwanzig Euro Schein und staunte nicht schlecht. Solche Einzahlautomaten kenne ich auch von zuhause. Gefühlt zehn Mal wird einem von den Geräten in der Heimat der angebotene Schein abgelehnt, weil eine Ecke geknickt ist oder der Schein dem Gerät nicht hundertprozentig waagrecht und im rechten Winkel angeboten wird. Das ist hier doch angenehm anders. Hier reicht es beinahe, mit dem Schein vor dem Schlitz zu winken, ehe man sich versieht, ist er schon verschwunden. Etwas zögerlich ist solch eine Kiste hier dagegen bei der Ausstellung einer Quittung. Man kann eben nicht alles haben. Mein Geld war weg, die Anzeige auf dem Display für mich nicht verständlich. Es gab zwei Zapfsäulen, eine für Diesel-, die andere für Superkraftstoff. Beide mit einem Knopf zum Drücken. Energisch drückte ich den der Supersäule und wurde Augenblicke später von der Technik ignoriert.

Herrje, dann halt mit Karte. Diese rein geschoben, die Buchung abgewartet, vermeintlich Säule ausgewählt und wieder passierte nichts! Jetzt pochten mir langsam die Halsschlagadern. Mit dem nachgefüllten Öl im Tank konnte ich nun nicht weiterfahren, selbst die fünf Liter aus dem Reservekanister hätten meine Mischung bestenfalls auf eins zu zwanzig gebracht. Das erschien mir für die gut zwanzig Kilometer bis zur nächsten Tanke viel zu fett. Meine Mädels holten auf meinen Befehl hin Jemanden aus dem Restaurant neben der Tanke, der Herr ließ sich von mir einen weiteren Zwanziger geben und schaffte es nun mit irgendeinem anderen Knopf den Sprit zum Laufen zu bringen. Vielen Dank, jetzt hatte ich schon mal gut zwölf Liter drin. Ich gab ihm noch einen blauen Schein und als davon noch sechs Euro übrig waren, war der Tank voll. Die sechs Euro gab der gute Mann mir später übrigens zurück, einen weiteren Zwanziger auch, als ich ihm die vergebliche Kartenbuchung zeigen konnte. Unterm Strich bleibt es aber die teuerste Tankfüllung aller Zeiten für mich.

Österreich empfing uns wenig später mit Starkregen, die Wischer zappelten im Schnellgang über die Scheibe und ich war ein wenig genervt. Im Fond hatte ich zwei inzwischen etwas aufgekratzte Mädels, nach vorn bereitete mir schlechte Sicht Mühe und dazu standen überall Warnbaken mit dieser laufenden Beleuchtung, hinzu kamen die Mautstationen von Italien und die des Brennerpasses. Zum Glück brauchte ich nicht auf Verkehr zu achten, ich war seit einer Weile weit und breit allein unterwegs. Irgendwann ging es dann in gefühlt engen Kurven dreispurig den Berg wieder hinunter. Wegen der

vollen Beladung und weil ich so zügig wie nur irgend möglich unterwegs sein wollte, hatte ich etwas Mühe, Oma Helga auf der rechten Spur in den Kurven zu halten. Was soll's, dacht ich mir. Ich bin gerade allein auf der Straße und daher gönnte mir die mittlere Spur. Das fuhr sich wesentlich angenehmer, ich konnte sogar noch 5 km/h zulegen. Das bisschen Hin und Her über die Spurmarkierungen hinaus störte Niemanden. Das nahm ich jedenfalls an. Aber schon nach wenigen Kurven kam eine dieser elektronischen Schilderbrücken in Sicht. Ich musste zweimal blinzeln, aber da stand doch wirklich in heller Leuchtschrift geschrieben: „BITTE RECHTSFAHRGEBOT BEACHTEN!“. „Ja ich glaub ich spinne“ meinte ich stumm und staunend zu mir. Hatten die Wachtmeister hier bei ihrer Nachtdienst keinen Fernseher auf dem Tisch? Beobachten die mich wirklich und wenn ja, sie mussten doch erkennen, dass ich gerade ganz allein hier unterwegs war!

Etwas missmutig drosselte ich das Tempo und verzog mich auf die rechte Spur. Ab Innsbruck wurde die Autobahn dann wieder etwas voller und der Regen begleitete uns bis nach Deutschland hinein. Die Grenze passierten wir noch in der Dunkelheit, den COVID – Test meiner Mädels und meine Impfbescheinigung wollte niemand sehen. Noch vor München begann es zu dämmern, der Regen hörte auf und inzwischen wurden die Fahrstrecken zwischen den Pausen auch merklich kürzer. Mal schaffte ich hundertzwanzig Kilometer, ein anderes Mal nur knapp dreißig. Kurz vor Neun waren wir auf Höhe von Nürnberg, noch einmal Tanken und wenn es nicht mehr ging, dann bin ich auf den nächsten Parkplatz. Dreiviertel Zwölf waren wir in Gotha und kurz nach halb eins stand Oma Helga wieder in der Garage im Haus.



Wieder daheim.

Wir waren im ersten Moment alle Drei erst einmal nur froh, wieder zuhause zu sein. Genauso freuten wir uns, dass unterm Strich alles und insbesondere Oma Helga so reibungslos funktioniert hat. Aber schon beim Auspacken der Koffer kreiselten meine Gedanken über der Idee, dass sehr viele unserer Vorhaben auf der Insel wegen der enormen Hitze ausgefallen waren.

Ich denke, ich muss da noch ein weiteres Mal mit Oma Helga hin. Als ich meiner Großen davon erzählte, nickte sie lächelnd ...